

Die eigentliche Heilsgeschichte seit Abraham beginnt mit dem Gebot: „Geh fort“, „Zieh aus“. Wie wir vergangene Woche im Vortag über den „Synodalen Weg“ gehört haben, beginnt hier schon so etwas wie ein „synodaler Weg“. Wobei von einem gemeinsamen Weg hier noch nicht die Rede sein kann, da Abraham mit seiner Familie vorerst allein aufbricht. Dennoch ist und bleibt diese Bewegung, die auch Exodus, d.h. „Ausweg“ genannt wird, typisch und wesentlich für den Glauben. Wie ist aber dieser Weg, den Gott initiiert und uns anbietet, beschaffen?

Er verläuft zwischen zwei Punkten: man bricht irgendwo auf, geht von einem Standpunkt weg und man kommt irgendwo an. Aber es kommt gerade darauf an, dass diese Punkte sich nicht „irgendwo“ befinden, sondern konkret bestimmt werden. Nicht der Weg ist also das Ziel, dass man in Bewegung bleibt, oder dass man immer etwas hinter sich lässt; sondern das Ziel ist das Ziel.

Unserem Vater Abraham wird der Ausgangspunkt dreifach klargemacht: „Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus.“ Es scheint ein vollumfänglicher Aufbruch zu sein. Mehr kann man kaum verlassen als Land, Familie und Zuhause. Diese Dimensionen des Lebens und der Identität sind zwar alle in Gottes Sinne gut, aber es gibt offenbar eine Normalität, wo Gott nicht wirken kann, wo der Mensch verloren ist, gleichsam festgesetzt in einem unreifen und unfreien Zustand. Vielleicht Ähnliches meint das Gleichnis Jesu, wo es heißt, neuer Wein gehöre in neue Schläuche. Es wird von Abraham nicht gesagt, dass er unglücklich und unfrei gewesen sei in seinem Land, seinem Vaterhaus und seiner Verwandtschaft. Dafür erfahren wir aber in den vorausgehenden Kapiteln sehr wohl, dass die gesamte Geschichte der Menschen schief läuft: Kain und Abel, der Turmbau zu Babel und die Geschichte des Noah berichten von einer Sackgasse nach der anderen trotz guter Vorgaben von der Schöpfung her; es zieht sich eine Spur von Schuld und Bosheit durch die gesamte Vorgeschichte seit dem Paradies, die eine Antwort braucht. Abrahams Weg beginnt in einer Welt der Bosheit und Verwirrtheit, das ist der Anfangspunkt. Und es ist unschwer wahrzunehmen, dass unsere heutige Welt diese Dimension der Verlorenheit und Orientierungslosigkeit auch besitzt. Der Weg hat also einen Startpunkt, wenn man so will: Hier und heute. Was und wo ist aber sein Endpunkt?

Die Erzählung benennt das Ziel seltsamerweise, indem sie es nicht benennt: „Geh fort in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Hier wird es spannend, denn in diesem Satz steckt alles: es klingt wie ein Blankoscheck, ist aber für einen Juden – und wohl auch einen Christen – vollkommen ausreichend. Denn dahinter ist eine sichere Verheißung: „*Ich* zeige dir den Weg, *ich*, der Herr habe das Ziel bestimmt“ – man hört darin Gottes Stimme. Diese Stimme, diese

Verheißung ist aber die Garantie und die Energie für diesen Weg. Die Verheißung steht am Anfang und am Ende und begleitet den Weg. Dadurch gibt es schon unterwegs auf Schritt und Tritt ein Ankommen. Auf dem Weg der Verheißung zu gehen, ist keine Bewegung um der Bewegung willen, es ist gehen nach der richtigen Stimme dem richtigen Ziel entgegen.

Wenn wir zu Jesus hinüberschauen – zum Berg der Verklärung, blicken wir bereits aus einer langen Perspektive auf geglückte Wegstrecken: Jesus steht da zwischen Mose und Elija. Sie repräsentieren die gesamte Geschichte Israel samt ihrem Niederschlag in den Schriften: den fünf Büchern Mose und den Schriften der Propheten. Damit steht uns in der Person und Geschichte Jesu ein großer Anspruch vor Augen, dem man gerecht werden muss: ganz in der Tradition Israels zu stehen und den mit Abraham begonnenen Weg fortzuführen. Die Kirche hatte wiederholt mit der Versuchung zu kämpfen, diesen Anspruch aufzugeben und sich als etwas ganz Neues zu betrachten und damit aus der sicheren und notwendigen Gesellschaft von Mose und Elia auszutreten..

An diesen Personen wird deutlich, dass diese Wanderschaft, die nur gelegentlich durch Landschaften, aber immer durch die Zeiten verläuft, ein bestimmtes und besonderes Ziel hat. An diesen leuchtenden Punkten zeigt sich, dass Gott Abraham und jenes Volk, das aus ihm geworden ist und für alle Völker Segen sein soll, zum Vaterhaus, zur Gottesbegegnung führen will. Alle drei Personen: Mose, Elija und Jesus sind in besonderer Weise Gott begegnet, d.h., sie haben seinen Namen und sein Wesen erfahren. Sie haben das Maximum dessen ausgeschöpft, was ein Mensch von Gott wissen und erfahren kann. Sie haben erfahren und verstanden, dass sich Gott in dieser Welt nur ganz leise, nur von hinten, in einer Wolke verborgen, im Rückblick auf die Geschichte seiner Taten enthüllen kann. Und alle drei haben ihn erkannt und geliebt. Jesus mit den drei Jüngern wird durch die Vision und die Stimme aus der Wolke darin bestärkt, dass sie auf dem richtigen Weg zu Gott unterwegs sind.

Zu diesem Weg gehört aber noch etwas, was schon Abraham erfahren musste und bis heute nicht verschwunden ist. Das Stichwort fällt in der zweiten Lesung in einem erstaunlichen Satz: Paulus ermuntert Timotheus mit den Worten: „Leide mit mir für das Evangelium!“

Man würde doch erwarten, dass es sich bei diesem Erlösungsweg gerade darum handelt, Leid zu beseitigen, Evangelium bedeutet doch ‚gute‘ Nachricht. Vielleicht steht diese Absicht, Leid zu minimieren, hinter vielen unserer kirchlichen Bemühungen: den Glauben schmerzfreier, harmonischer, menschlicher zu gestalten, um mehr Menschen zu erreichen und bei der Stange zu halten. Die Gottsucher und die Jesusnachfolger denken und fühlen jedoch ganz

anders: „Leide mit mir für das Evangelium“ – ist nicht bloß eine alte Besonderheit aus der Anfangszeit der Kirche, sondern ein bleibender Bestandteil ihres Weges.

Lukas fügt in die Erzählung von der Verklärung ein, dass Jesus mit Mose und Elija über sein Ende in Jerusalem sprach (vgl. Lk 9,31). Das Kreuz Jesu und die Kreuzesnachfolge der Jünger gehört zum „synodalen Weg“ des Glaubens, wenn man den Begriff verwenden möchte. Aber wie kann der Glaube heute noch überhaupt eine Chance haben, wenn Kreuz und Leid gepredigt werden?

Jesus ist auf dem Berg ganz gelassen, und auch die Jünger werden es lernen, dass dieser Aspekt der Verheißung und Berufung auf den Weg zu Gott hin weder schrecklich noch beängstigend ist. Gerade das möchte unsere Erzählung zeigen, dass der Weg wirklich zu Gott führt, und seine Verheißung in jedem Augenblick dieses Weges – auch im Leid – wirksam gültig ist. Gottes gewaltlose Anwesenheit ist Trost, Stärke und Lohn genug, auch wenn für das Evangelium Leid ertragen werden muss.

Aber was ist das für ein Leid, das Paulus meint? Nur ein paar Stichpunkte: In der heutigen Zeit die Maßstäbe Jesu vertreten, wissend, dass man sie mehr schlecht als recht erfüllt;

- zur schwachen und gebrechlichen Institution Kirche halten;
- den niederen Weg gehen, statt immer höher zu streben;
- die Ohnmacht Gottes anzunehmen und ihm unsere noch so geringe Kraft leihen;
- Schätze sammeln nicht auf der Erde, sondern im Himmel;
- den Menschen als Sünder aber nicht die Sünde lieben und noch vieles mehr.

Weder Abraham noch Mose, Elija oder Jesus, aber auch nicht die Jünger wurden enttäuscht von diesem Weg, der uns ständig mit Gott und seinen unangenehmen Forderungen verbindet. Der Grund dafür liegt darin, was Paulus ausspricht: „Gott gibt dazu die Kraft: Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen...“